

Zeitschrift: Wissen und Leben

Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft

Band: 26 (1923-1924)

Heft: 2

Artikel: Berner Geist und geistiges Bern

Autor: Pulver, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BERNER GEIST UND GEISTIGES BERN

Ob ich als Schüler unter Lauben und Leuten wandelte, oder später aus dem Abstand vieler Jahre und Länder auf meine Heimatstadt hinblickte, immer quälte zwiespältige Bewegung mein Herz.

Stolze Bitterkeit möchte ich es nennen, berauschender Trunk mit wehmütig-herbem Nachgeschmack auf der Zunge.

Die andern großen Schweizerstädte ziehen an mir vorüber: Zürich, Basel, Genf.

An der Limmat Gestalter und Werter redefroh, oft redessüchtig beieinanderstehend von Geschlecht zu Geschlecht; in Basel Forscher um Forscher — sublime Aristokratie hinter fremdem, verflossenem Leben, ja hinter Médisance sich verborgende scheue Weltschau; in Genf zarte Unvoreingenommenheit für die Labyrinthgänge der Seele.

Allen dreien gemeinsam: Stolz auf ihren Geist und auf dessen Träger, Stolz wie auf ihr Geld, ihre landschaftliche Lage; das Bewusstsein: Geist ist Macht.

Das Bern der letzten Jahrhunderte, das klassische Bern des Barock (das bei uns bis tief ins 19. Jahrhundert nachschwang), hat es nicht verstanden, dass für den Staat künstlerisch-wissenschaftliche Produktion Fortsetzung seiner Politik mit anderen Mitteln sein könne; wenn der militärisch-konservative Berner-Geist nach dem Wort eines Historikers «größeren Wert legte auf ein schönes Zeughaus als auf wissenschaftliche Bestrebungen», und wenn heute mutatis mutandis ähnliches gilt, so haben diese als typisch angesehenen Züge nicht stets das Antlitz der Stadt bestimmt.

Als Großes zur Entscheidung stand, als Humanismus und Reformation mächtige Grundwellen erregten, kämpfte bei uns ein Mann mit seiner Schar beweglich in Verteidigung und Angriff, nach dem Bedarf des Augenblicks Schwert mit Pinsel und mit Schreibstift vertauschend: Niklaus Manuel!

Und aus dem 15. Jahrhundert bis in seine Tage reichend die Kette der Chronisten: Konrad Justinger, Diebold Schilling, schließlich der Stadtarzt Valerius Anshelm — kraftvolle Holzschnieder im Kern älterer Sprache.

Wohl sträubten sich Vornehme und Rat anfänglich vor dem entschlossenen Zugriff des bildenden Täters, aber vom Volke getragen entschied sein Wille, und das 16. Jahrhundert sah in seiner Blüte die wechselseitige Kräftigung von Geist und Macht.

Damals und aus diesen Vorbedingungen erstand die kurze, strahlende Stunde dramatischer Gestaltung in der Schweiz.

Wir alle wissen, wie bitter rasch sie verstob.

Weshalb, ist hier nicht zu beantworten, wo es einzig darauf ankommt, mit einigen prinzipiellen Bemerkungen das Verhältnis dieser Stadt zu ihren schöpferischen Söhnen zu skizzieren.

Aus den reich blühenden Zügen jener kurzen Aufgangsstunde trat nun geschlossen das Gesicht dessen, was wir einseitig genug Berner-Geist zu nennen gewohnt sind.

In dieser patriarchalischen Aristokratie war jetzt nur noch Platz für Landbau, für Straßenpflege, rationelle Staats- und Schatzverwaltung. Die besten Kinder haben hier nur noch eine Stiefmutter; Haller, dieser fromme kykloisch ragende Riese, findet kaum späte, dürftige Duldung, Beat Ludwig von Muralt wird zur Auswanderung getrieben, der Genfer Rousseau weggewiesen; noch im 19. Jahrhundert flieht Dranmor und noch im 20. mancher andere vor einer Achtlosigkeit, die oft genug Verachtung ist.

Gotthelf! wird man mir entgegenhalten.

Er beharrt auf der Scholle, saugt seine Kraft aus ihr und überschüttet sie mit seinen Früchten, bodenständig, als ein rechter Mann — und kein « Wolkengusler », die wir nun einmal bei unserer zähen Feldarbeit nicht brauchen können.

Aber er stellt nicht wie Niklaus Manuel den jugendkräftigen Staats- und gesellschaftsprägenden Teil des Berner Volkes dar.

Ähnlich wie Tolstoi ist er Bauernaristokrat, ein ganzer Mann gewiss, aber eben Mann, Heger und Bewahrer des Überkommenen — ausbeugend vor dem Gesetz der heraufsteigenden demokratischen Welt, ein Mann, der seine Burg manchmal durch Ausfälle verteidigt (und diese sind nicht immer gerade ritterlich); aber Führer ist er nicht, weil kein Weg vor ihm liegt. Seine Nachfahren vollends leben von der Opposition, Städter, die Patriarchenluft um sich zu verbreiten suchen, denen aber

Gotthelfs herrlicher Emmentaler Gotteshimmel nicht mehr gelingt, und die in Literatur und Ressentiment auslöschen.

Ist Berner Geist etwas Gewesenes und also Verwesendes?
Wir antworten: Nein.

Ihr nehmt den einen Ausdruck dieses Gesichts für seinen einzigen; aber diese Züge leben, und das heisst, sie wandeln sich.

Ist mein Vorfahre Niklaus Leuenberger ein schlechter Berner, weil ihn die gnädigen Herren in Stücke hacken ließen?

Auch wir Andern lieben unsere Heimat, die Mutter, deren Geburten noch nicht erschöpft sind.

Wir haben den Glauben, dass Zukunft in ihr ist, und dass sie noch frische, gesunde Kinder haben wird, kräftig, frei und treu sich selbst. Ohne zurückzuschielen, mögen sie ihren Weg gehen, der immer der Heimat entgegenführt.

MÜNCHEN

MAX PULVER

¤ ¤ ¤

GOETHES WAHLVERWANDTSCHAFTEN¹⁾

Die Vollendung dessen, was Wieland im *Agathon* vorgeschwebt, war jenes seltsame Buch, halb Fragment, halb Überganges, das Goethe *Wilhelm Meister* nannte. Der Bildungsroman war ein Problem der deutschen Literatur geworden. In der Romantik musste er notwendigerweise eine Krise durchmachen — eine Krise, die wir in der zweiten Form von Gottfried Kellers *Grünem Heinrich* überwunden sehen. Die Biographie hatte sich zur Kunstform erhoben. Es ist indes unvermeidlich, dass die Biographie auf materiale, mindestens chronologische Vollständigkeit ausgeht. Und Vollständigkeit ist kein höchstes Prinzip der Kunst. Im Sinne der Kunst liegt im Gegenteil Überwindung der Vollständigkeit durch tiefe Erfassung des Einzelnen. Vollständig ist das Leben, auswählend die Kunst. Homer sang nicht den trojanischen Krieg, sondern den Zorn Achills. Eines der tiefsten Erlebnisse der Moderne ist die Ehe. Dreierlei, sagt Augustinus, bestimmt ihren Charakter, ihre Würde, ihre Heiligkeit: *proles, fides, sacramentum*.

¹⁾ Aus einem demnächst im Amalthea-Verlag (Zürich, Leipzig, Wien) erscheinenden Buch: *Der Klassizismus in Italien, Frankreich, Deutschland*.